

KZEI-GV 13. Mai 2011

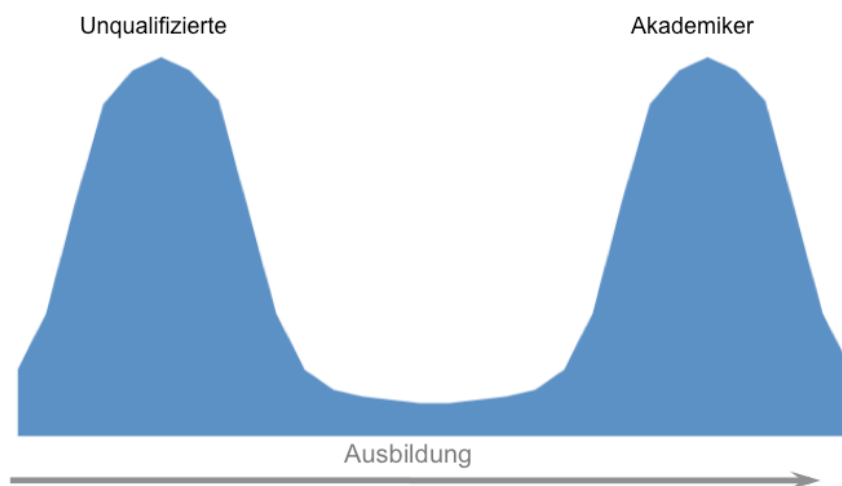
Stellenwert der Berufsbildung

Dr. Emil Wettstein, Zürich

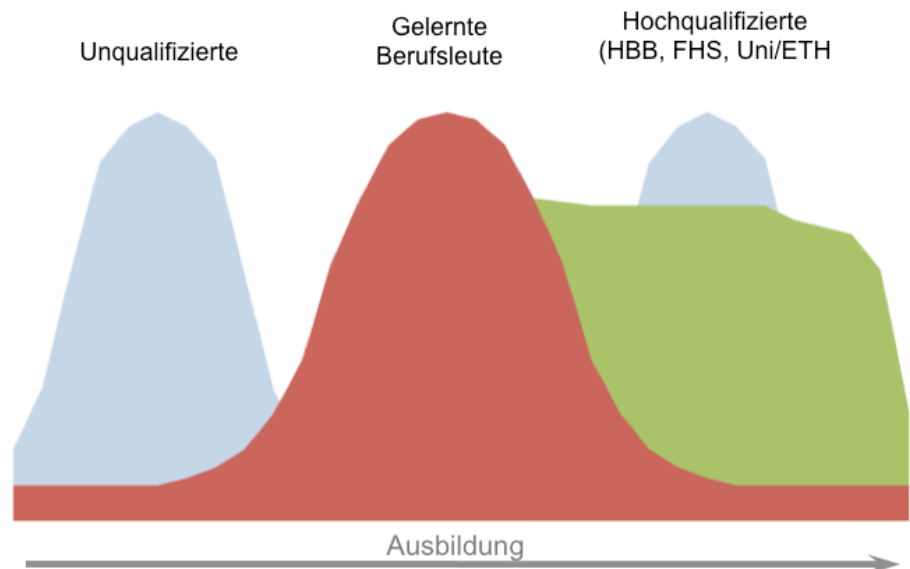
1 Stellenwert international



Eine Berufsbildung ähnlich der unseren hat nur noch in Deutschland und Österreich, teilweise in Dänemark grössere Bedeutung. In anderen Ländern existiert sie zwar auch, jedoch meist nur als Lösung für intellektuell schwächere Jugendliche. Die grosse Mehrheit besucht entweder keine oder dann eine vollschulische Ausbildung. Entsprechend sind die Qualifikationen auf dem Arbeitsmarkt verteilt:



Weil bei uns zwei Drittel aller Jugendlichen eine Berufslehre durchlaufen und manche von ihnen – zusammen mit vielen Mittelschüler/innen – anschliessend eine Hochschule oder eine höhere Berufsbildung besuchen, sieht bei uns die Verteilung anders aus:



Dies unterstützt die Stabilität unserer Gesellschaft, fördert das Qualitätsbewusstsein, vermindert die Jugendarbeitslosigkeit und hat weitere Vorteile. Entsprechend ist unser System im Inland akzeptiert und wird vom Ausland bewundert.

Können wir somit unsere Sonderstellung gestrost ignorieren? Nein, denn sie hat ihre Nachteile:

Viele Kaderleute haben ihre Ausbildung nicht in der Schweiz durchlaufen und kennen somit unser System nicht. Ich bin einem Kadermann der Nahrungsmittelindustrie begegnet, der fragte „What do they do these young gays here? Weshalb gehen sie nicht in die Schule, statt bereits so jung bei uns zu arbeiten?“

Fast noch einschneidender ist, dass Lehrlinge in den Medien nicht vorkommen, die von unseren Jugendliche gelesen oder angeschaut werden. Die ‚Helden‘ von Filmen, TV-Serien, Büchern besuchen eine „High School“ und nicht eine Elektriker-Lehre!



2 Stellenwert der Berufsbildung national

Im Arbeitsmarkt verändert sich der Stellenwert der Berufslehre:

- Finanzdienstleister (Banken, Versicherungen) ziehen oft Mittel- und Hochschulabsolvent/innen vor.
- Der Focus der Industrie liegt beim Mangel an Hochschulabsolventen.
- Bei Gesundheit und Betreuung hingegen ist eine Zunahme zu verzeichnen.

- Das Bollwerk der Berufslehre ist das Handwerk, dort wo die Berufslehre im 19. Jhd. entstanden ist.

Das Bildungswesen gibt sich Mühe, hat aber auch Mühe, denn

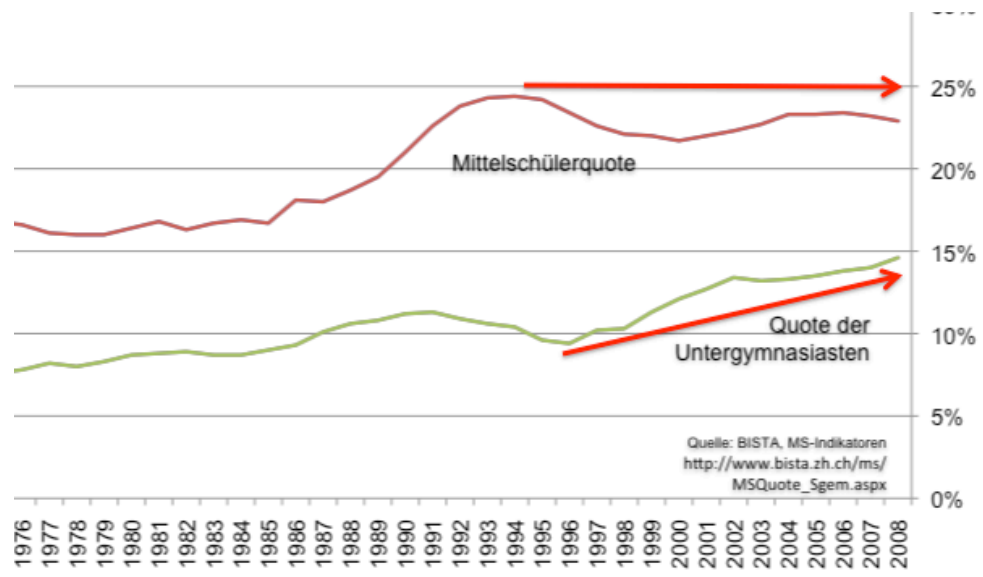
- Ziele und Inhalte verändern sich, beispielsweise vom „Werken“ zum „Gestalten“.
- Die Gesellschaft delegiert die Bewältigung vieler Probleme an die Schule und wundert sich dann, wenn diese keine Zeit für die Vermittlung von Grundfertigkeiten hat, weil sie Verkehrserziehung, Gesundheitserziehung, Wirtschaftsbildung, Ernährungslehre, Drogenprophylaxe, Energiesparen usw. lehren soll.
- Die Eltern verlangen, dass ihre Knaben und Mädchen möglichst gut auf die Mittelschule vorbereitet werden müssen.

Womit wir bei einem Reizwort der Diskussion angelangt sind: Mittelschulen.

3 Unser Bildungssystem bewährt sich, weil es auf der Sekundarstufe II aus zwei Bildungssystemen besteht.

Man hört immer wieder: Die Mittelschulen konkurrenzieren die Berufslehre und schnappen den Betrieben alle guten Jugendlichen weg!

Diese Behauptung ist falsch, mindestens im Kanton Zürich: Die Mittelschülerquote liegt in unserem Kanton seit 15 Jahren konstant zwischen rund 22 und 24%.



Allerdings nimmt die Zahl der Schüler/innen im Untergymnasium laufend zu – zum Nachteil der Sek A.

Wir brauchen die Mittelschulen genau so wie die Berufslehren, denn unsere Arbeitswelt benötigt deren Absolventen genau so wie die Absolventen der Berufslehren. Zudem: es gibt Jugendliche, die besser in einer Schule lernen als in einer Betriebslehre.

Unser Bildungswesen gibt beiden Gruppen eine ihnen angepasste Lernumgebung und damit optimale Entwicklungsmöglichkeiten.

4 Der Stellenwert der Berufsbildung ist gut – ausser dort, wo es drauf ankommt: bei den Eltern

Alle Leute sind überzeugt, dass unsere Berufsbildung weltweit ‚einsame Spitze‘ ist. Aber die eigenen Kinder senden sie wenn möglich in die Mittelschulen.

Warum???

Unter anderem, weil sie die heutige Berufsbildung mit derjenigen vor 50 Jahren vergleichen, weil ihnen nicht klar ist, dass heute

- manche Berufslehren intellektuell ebenso anspruchsvoll sind wie Mittelschulen und
- die heutige Berufsbildung „nach oben offen“ ist.

Wir sind gefordert:

- (1) Den Eltern muss gezeigt werden, dass beide Wege bezüglich Karriere-Möglichkeiten gleichwertig sind.
- (2) Die Eltern und die Jungen müssen lernen zu erkennen, für wen welcher Weg der geeignetere ist.

Das heisst: wir brauchen Öffentlichkeitsarbeit, in der es nicht darum geht, die Leute von der Überlegenheit der Berufsbildung zu überzeugen, sondern sie zu befähigen, abzuwägen, welcher Weg für die eigenen Kinder der bessere Weg ist.

Warum???

Unter anderem, weil die Eltern immer wieder hören „Wir Lehrmeister finden keine Jugendlichen mehr, die einen ausreichenden Schulsack mitbringen.“

Eltern folgern daraus: Offenbar ist die Berufsbildung nur etwas für schwache Jugendliche. Also nicht für *meine*, ich schicke sie doch lieber in die Mittelschule!

5 Stimmt es, dass sich nur Jugendliche mit ungenügenden Vorkenntnissen für die Berufsbildung interessieren?

Der Leiter des Berner Berufsbildungsamtes, Erwin Jeangros, sagte dazu: „Die Erfahrungen in der Berufsschule und bei der Lehrabschlussprüfung deuten darauf hin, dass in unserer Schulbildung etwas nicht mehr ganz in Ordnung ist. Der Unterrichtsstoff ist gegenüber früher zu einem Vielerlei geworden auf Kosten der grundlegenden Ausbildung im Lesen, Schreiben, Rechnen.“

Der Autor dieses Satzes ist allerdings nicht der *jetzige* Amtsleiter, sondern einer seiner Vorgänger. *Der Satz stammt aus dem Jahr 1934.*

Er ist damit in guter Gesellschaft: 400 Jahre vor unserer Zeitrechnung stellte Sokrates fest: „Unsere Jugend liebt den Luxus, hat schlechte Manieren, missachtet die Autorität und hat keine Achtung vor dem Alter.“

Die Klage über die ungenügenden Fähigkeiten der Jugendlichen ist also ein Dauerthema. Ihm muss entgegengetreten werden, denn aus der Klage wird abgeleitet, dass alle begabten Jugendlichen eine Mittelschule besuchen, und die Berufsbildung nur etwas für schwache Schulabgänger ist.

Halten wir fest: Die Jugend von heute ist nicht ‚schlechter‘ als diejenige von gestern.
 ... sie ist vielleicht ‚anders‘. (Ist das falsch? Hat sich nicht auch die Welt verändert?)
 ... und die Anforderungen der Berufslehren sind gestiegen!

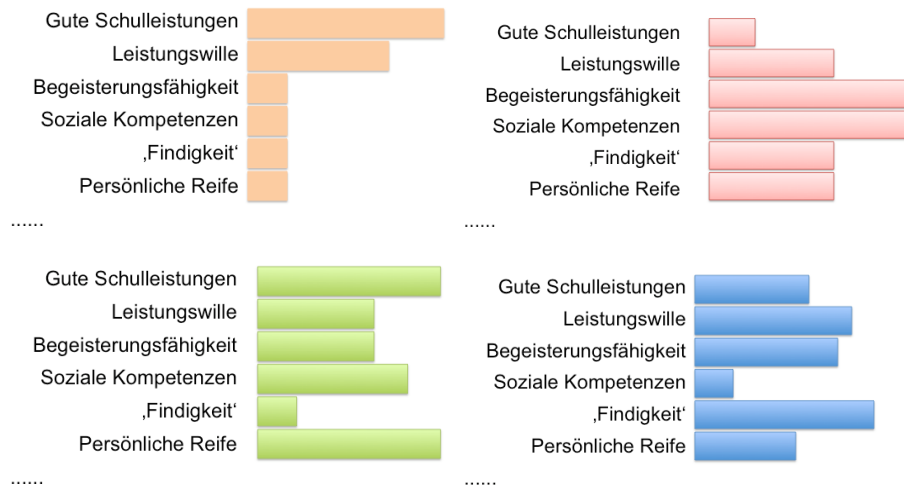
Weiter: Es gibt nicht weniger ‚gute‘ Jugendliche als früher, ‚indestens nicht im Kanton Zürich (die Zahl der Schulabgänger sinkt nicht und die Zahl der Mittelschüler nimmt nicht zu). Aber es gibt mehr Betriebe und mehr Berufe, die ‚gute‘ Lehrlinge suchen, denn

- die Berufslehren werden anspruchsvoller und
- es gibt immer neue Lehrberufe.

6 Wer keine ‚guten‘ Bewerber/innen findet, muss sich fragen, nach was er sucht.

Die Bedeutung der Schulleistungen darf nicht überschätzt werden! Berufslehren verlangen nicht weniger, aber andere Fähigkeiten als Mittelschulen.

Es gilt, nach den *geeigneten* Jugendlichen zu suchen. Gute Schulleistungen sind nicht das einzige Kriterium, Leistungswille, soziale Kompetenzen usw. können je nach Beruf eben so wichtig sein.



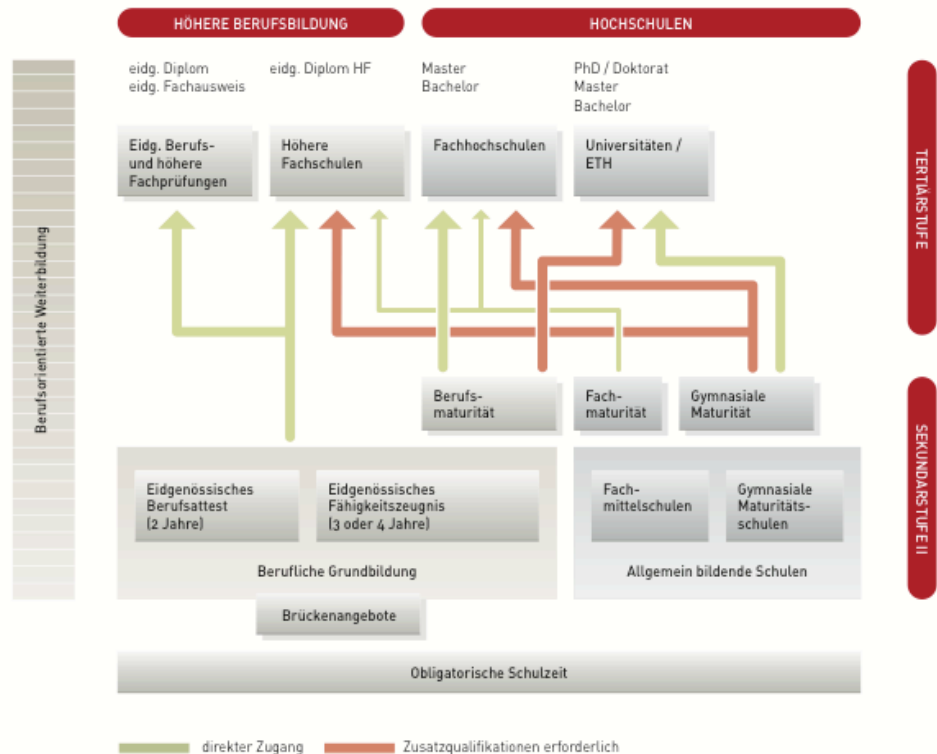
Für die meisten Berufe eignen sich andere Jugendliche eben so gut wie diejenigen, die es in die Mittelschulen zieht.

7 Wir wollen den Stellenwert der Berufsbildung erhalten, wir wollen ‚gute‘ Lehrlinge – was ist zu tun?

Eltern wollen ‚das Beste‘ für ihren Nachwuchs, das ist verständlich, und es ist zu begrüssen. Wir müssen also beweisen, dass die Berufslehre ‚das Beste‘ für ihre Kinder ist, eine Berufslehre im Handwerk, in einem IHRER Berufe, in IHREM Unternehmen!

Weiter:

- Dass Karriere-Chancen, Prestige, Verdienst, Befriedigung, Lebenssinn etc. mit der Berufslehre als Basis ebenso gut zu erreichen sind wie mit dem Gymnasium als Basis.
- Dass für schulisch gute und leistungsbereite Jugendliche die Frage lautet: welche Lernkultur ist für mich / für meinen Jungen die bessere? Wo wird sie/er sich mehr einsetzen, mehr lernen, mehr leisten und mehr Befriedigung finden: in einem Betrieb oder in einer Mittelschule? Die Antwort auf diese Frage ist vom Charakter, vom Lernverhalten eines/einer Jugendlichen abhängig. Die Wege hin zu den weiterführenden Bildungsstätten sind heute offen: Eine Montage-Elektrikerin kann via BMS, Passerelle und Universität Pfarrerin werden, ein Gymnasiast via Praktika und Weiterbildung Dipl. Elektroinstallateur.



Zürich, 13. Mai 2011

11h

Emil Wettstein

Emil Wettstein